

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 21=41 (1875)

**Heft:** 43

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sentliche Vortheile. Die einzelnen Theile des Panzerschilbs sind mit einer solchen Genauigkeit zusammengesetzt, daß zu ihrer Verbindung kein Bolzen, keine Schraube erforderlich ist, wodurch die Festigkeit des Ganzen wesentlich erhöht wird. Auch haben die Bedienungsmannschaften nicht mehr zu fürchten, daß, wie beim Auftreffen von schweren Geschossen auf gewöhnliche Panzerungen, einzelne Bolzen oder Schraubenmuttern abgesprengt und in das Innere des Thurmes geschleudert werden.

Die Kanonen sind auf Gruson'schen Minnialmassarten etabliert, welche dem Rohre jede beliebige Elevation zu erheilen gestatten und dabei eine solche Einrichtung haben, daß die Schartenöffnung nur wenig größer als der Rohrkopf ist.

Eine derartige Scharte wurde einer Beschießung unter den ungünstigsten Verhältnissen, wie sie im Kriege nicht wiederkehren können, unterzogen und hat dieselbe siegreich überstanden. Die Geschütterung und der Lärm im Innern eines Thurmes beim Auftreffen eines Geschosses sind bedeutend geringer, als man voraussetzen konnte, indem nur ein schwacher, dumpfer Ton vernnehmbar war.

(D. U. M. 3. V.)

**Frankreich.** Durch Dekret des Präsidenten vom 18. September ist in Frankreich die Höhe der Kapitulantenzulage (hautes payes journalières d'ancienneté) definitio geregelt. Die Unteroffiziere, Korporale, Brigadiers und Soldaten, welche kapitulierten, haben nach diesem Dekret von dem Tage ab, an welchem sie sich zum Weiterbleiben verpflichteten, den Anspruch auf eine Kapitulantenzulage, die nach 5jähriger Dienstzeit für Unteroffiziere aller Grade und aller Waffen täglich 30 Centimes und für Korporale, Brigadiers und Soldaten 12 Centimes beträgt. Nach 10jähriger Dienstzeit tritt eine zweite Kapitulantenzulage hinzu im Betrage von 50 Centimes für Unteroffiziere und von 15 Centimes für Korporale, Brigadiers und Soldaten.

**Frankreich.** Nach dem Moniteur de l'Armée vom 16. September werden am 1. Oktober 232 Eleven die Spezial-Militär-Schule verlassen, um als Unterleutenants in die Armée zu treten, während gleichzeitig 401 Eleven aus der zweiten Abtheilung in die erste aufsteigen. Die Prüfungen, sowohl der die Schule verlassenden, wie der in die erste Abtheilung derselben übertretenden Eleven haben sehr günstige Ergebnisse geliefert.

## Ver s h i e d e n e s.

### Die Brieftaube im Kriege.

Dem „Organe der militär-wissenschaftlichen Vereine“ (Wien) entnehmen wir den nachfolgenden interessanten Vortrag, gehalten in Wien im militär-wissenschaftlichen Vereine von Herrn Oberleutenant Dr. Emil W e s e s n y.

Der regelmäßige zwischen dem cernirten Paris und den nicht okkupirten Departements eingeleitete Verkehr mit Luftballons und Brieftauben hat gezeigt, daß die letzteren gar werthvolle Postboten sind, beinahe ebenso geschwind und in mancher Beziehung verlässlicher als der Telegraph, dessen Drähte von einer jeden der im Lande weit umherstreifenden Kavallerie-Patrouillen leicht zerstört werden können.

Die Mikro-Photographie und die Mikroskope haben hiezu das Ihrige geleistet, daß ein solcher besiedelter Bote den Inhalt einer Nummer der „Times“ mit Leichtigkeit an der mittleren Steuerfeder des Schwefels trägt.

Die Brieftaube ist keine Taube, wie wir sie irgendwo in der Natur finden, sie ist durch Kreuzung entstanden, und liefert ein glänzendes Zeugniß für die Fähigkeit des Menschen, diejenigen Eigenschaften der Thiere, die ihm besonders angenehm sind, durch sorgfältige Zucht und Trainiren zu einem unbegreiflich hohen Grade zu steigern. Es ist dieses Resultat der Taubenzucht ein um so werthvolleres, als die Taube bei Weitem nicht jenen Grad von Intelligenz besitzt, wie andere Hausthiere, beispielsweise das Pferd oder der Hund. Die Aufgabe der Züchter war es, die natürliche Fähigkeit der Wandertauben, große Strecken in kurzer Zeit zurückzulegen, zu entwickeln und zu stei-

gern, sie zugleich aber so sehr an den heimischen Taubenschlag zu gewöhnen, daß sie, ohne sich betren zu lassen, auf die weiteste Strecke hin denselben wieder auffuchen.

Die natürliche Eigenschaft, welche der Mensch vorand und deren enorme Entwicklung eben die Brieftaube zu dem machte, was sie gegenwärtig ist, ist der Orientirungs-Instinkt. Worauf dieser Orientirungs-Instinkt beruht, hat bis jetzt Niemand erforscht.

Ohne auf die verschiedenen hierüber aufgestellten Hypothesen einzugehen, sei hier nur bemerkt, daß, selbst wenn wir annehmen, daß die Taube mit dem schärfsten Auge versehen wäre, wie die Erklärung noch nicht zu finden vermögen. Dr. Chapuis liefert den Beweis, daß die Taube sich auf keine größere Höhe erhebt, als 2600 Meter, und daß, wenn sie sich auch bis zur Höhe des Montblanc — 4810 Meter — erheben würde, und wenn ihr Auge so vorzüglich wäre, wie das mit dem besten Fernrohre versehene Auge des Menschen, sie in einer Richtung nicht weiter sehen könnte als 52 französische Meilen, während sie im Stande ist, auf eine mehr als fünffach größere Distanz nach Hause zu finden. Auch behauptet er, daß auf diese Distanz schon durch die Krümmung der Erdoberfläche jeder Orientirungs-Gegenstand verdeckt wäre. Dabei darf der Umstand nicht übersehen werden, daß für die in Lüttich gezogenen Tauben die größte Distanz, zu welcher sie nach und nach trainirt werden, Paris ist, und sie dann ohne weiteres Trainiren nach dem Süden Frankreichs oder dem Norden Spaniens gebracht werden, von wo aus sie 150 bis 200 französische Meilen in total fremdem Lande machen müssen, bis sie wieder in eine Gegend kommen, die ihnen durch das Trainiren bekannt geworden sein kann.

Wenn nun schon die Eigenschaften des Auges keine Erklärung uns bieten, so ist es noch weniger mit den anderen Sinnen der Fall. Man wollte daher annehmen, daß die Tauben für gewisse Luftströmungen besonders empfindlich seien, und nach diesen sich richten, dann sollen sie wieder nur nach einer gewissen Richtung der Windrose fliegen — Annahmen, die mit dem Thatsächlichen in direktem Widerspruche stehen.

So bleibt uns denn nichts übrig, als den Instinkt anzunehmen, d. h. dadurch nichts weiter zu sagen, als daß wir hierüber keine Erklärung zu finden wissen, und uns mit einem Worte helfen, wo der Begriff fehlt.

Wir wissen, daß Hunde, welche auf Wagen oder auf der Eisenbahn oft auf große Strecken in fremde Gegenden fortgeführt wurden, dennoch häufig in ungläublich kurzer Zeit ihren früheren Aufenthaltsort zu finden wissen, eine Eigenschaft, die Garibaldi auch auszunützen wußte, indem er aus den verschleebenen Dörfern Hunde mitnahm, die dann mit einem Brise unter dem Halsbande helmgelacht wurden. Diesen Instinkt, den der Hund besitzt, müssen wir nun auch der Taube, und zwar in einem viel höheren Grade zuschreiben und uns mit dieser Erklärung begnügen.

Die Benützung der Tauben als Boten datirt von Alters her. Barro und Plinius erwähnen der Tauben als Kriegsboten. Im Oriente sollen die Tauben früh schon zum Botendienste gebraucht worden sein. Die erste Nachricht von einer vollkommen organisirten Taubenpost ist die von Sultan Muredbin Mahmud (gest. 1174). In noch größerem Maßstabe wurde sie durch den Kalifen Ahmed (gest. 1225) in Bagdad eingerichtet, und währte bis zum Jahre 1258, in welchem Bagdad von den Mongolen erobert wurde. — Damals kostete ein Paar dressirter Tauben 1000 Denare, circa 1000 Dukaten, ein für die damalige Zeit enormes Kapital.

Eine Taubenpost, von Belagerten eingerichtet, soll nach D. G. Cfama Beleg en verdediging van Harlem in 1572 und 1573 (Belagerung und Vertreibung von Harlem im Jahre 1572 und 1573) in genannter Stadt existirt haben. Der Verfasser erzählt in einer durch ihre Naivetät ganz ergötzlichen Weise, wie die Post von den armen Harleimern eingerichtet wurde, die sich selbst die Flügel der Boten wünschten, um fortfliegen zu können, und wie sie „kleinen Trost und geringen Bescheid“ erhielten, bis einmal ein feindlicher Soldat „aus lauter Bosheit“ eine Taube niederschoss, und dadurch das Geheimniß entdeckt und so die Post sehr erschwert wurde. Auch bei der Belagerung von Leyden 1574

solten sie mit Erfolg verwendet worden sein. — Die erste Nachricht von Brieftauben in England kommt in John Moore's Columbarium 1735 vor. In Bell's life wird erzählt, daß vor der Einführung des elektrischen Telegraphen die Familie Rothschild oftmals viele Tausende von Pfunden Sterling dadurch gewann, daß sie die Nachrichten der Pariser Börse durch Brieftauben erhielt. Dieselben flogen nicht direkt von Paris nach London, sondern nur nach Calais. In Calais, Dover, Sittingbourne und Blackheath waren Zwischenstationen, wo immer andere Tauben die Briefe übernahmen. Von der letztgenannten Station flogen sie direkt nach London.

Bezüglich des Aufziehens der Tauben sei hier nur erwähnt, daß dasselbe ein durchaus nicht mißliches ist. Die Einrichtung des Taubenbodens, die Fütterung und Wartung der Tauben muß darnach eingerichtet sein, ihnen den Aufenthalt behaglich zu machen. Große Sorgfalt muß insbesondere bei den erkrankten Tauben angewendet werden, zumal dann, wenn die Krankheiten, wie der Koth oder Epythitis, ansteckend sind.

Die schwierigste Arbeit ist das Abrichten der Tauben. Einerseits ist es notwendig, daß sie so jung als möglich trainirt werden, weil sich das Wahrnehmungsvermögen besser entwickelt, andererseits riskirt man durch ein Ueberbürden in der Jugend eine baldige Erschöpfung, so daß die Taube, welche mit drei Jahren erst beginnen soll, zu voller Kraft zu gelangen, schon schwächer zu werden beginnt. Manche Züchter beginnen die Abrichtung, wenn die Tauben 2—3 Monate alt sind, andere (darunter der obengenannte Dr. Chapuis) warten 4 Monate länger.

Man beginnt, indem man die Tauben  $1\frac{1}{2}$  Kilometer weit auf ein freies Feld trägt und dort ausfliegen läßt. Jeder folgende Ausflug wird auf die doppelte Distanz des früheren genommen, so daß die jungen Tauben 3, dann 6, 12 und endlich 24 Kilometer weit fliegen. Die Engländer begnügen sich damit, die jungen Tauben 16 Kilometer weit aus allen Richtungen nach Hause fliegen zu lassen.

Gewöhnlich werden die jungen Tauben in der Art und Weise abgerichtet, daß man ältere, schon des Weges kundige gleichzeitig mit ihnen ausfliegen läßt. Während die älteren sogenannten Leittauben als Führer dienen, folgen ihnen die Jungen als sogenannte Spurtauben, bis sie Selbstvertrauen genug besitzen, um allein auch ohne Führung die Heimflüge zu machen. Dabei darf nicht außer Augen gelassen werden, daß die einzelnen Tauben durchaus nicht dieselben geistigen und physischen Eigenschaften besitzen. — Wenn z. B. eine Taube in dem Momente, wo sie sieht, daß eine Gefährtin aus dem Korbe, in welchem sie transportirt werden, genommen und fliegen gelassen wird, nicht selbst unruhig wird, und ebenfalls fliegen will, so ist dies schon ein schlimmes Zeichen. Wenn sie aber gar nicht fliegen will oder bald wieder zum Korbe zurückkehrt, so ist sehr wenig Hoffnung vorhanden, sie zu einem guten Boten heranzubilden. Am meisten Chancen hat man jedoch, wenn die Eltern der jungen Tauben selbst gute Flieger sind. Es werden daher auch diese Tauben viel höher bezahlt, als ganz gleiche, deren Eltern minder gute Flieger sind.

Die Farbe der Taube wird meistens für unwichtig gehalten. Nur von den weißen Tauben behaupten manche Liebhaber, daß die Sonnenhitze weniger ermüdend auf sie wirke und selbe daher vorzuziehen seien, zumal sie als Leittauben von den Spurtauben besser wahrgenommen werden. Andere Züchter sind wieder gegen die weißen Tauben eingenommen, da dieselben von den Raubvögeln rascher wahrgenommen werden, und daher den Verfolgungen derselben mehr ausgesetzt sind.

Die größten Distanzen, welche Brieftauben zurücklegen können, sind in der Regel 5—600 Kilometer, Strecken von 350 Kilometern werden jedoch als kleine Ausflüge angesehen.

Von der größten Wichtigkeit für die Ausdauer im Fluge ist es, daß die Schwungfedern nicht verlegt, oder gar durch die Mauerung ausgefallen sind, ebenso, daß die Tauben nicht zu der Zeit, in welcher sie aus den Kropfdrüsen die milchige Absonderung, die erste Nahrung der Jungen, erzeugen, zum Fluge verwendet werden. Auch dürfen die Tauben nicht durch das Aufstehen von vielen Jungen erschöpft werden. Die Wettflug-

taube muß weder zu fett noch zu mager sein, die Füße müssen von beschwerenden Anhängeln, von Erde, Mist u. dgl., frei sein.

Beim Einfangen der Tauben zur Abstempelung (damit der Eigentümer erkenntlich sei) muß man sehr vorsichtig sein, um nicht die Schwungfedern zu verletzen.

Beim Wettfliegen geschieht der Transport der Tauben zur Ausflugsstelle in eigens konstruirten Körben.

Ein geradzug fabelhaftes Fliegen wurde im Jahre 1868 veranstaltet, u. z. von Rom nach Brüssel, nicht weniger als 1450 Kilometer Distanz. Die hiezu bestimmten 200 Tauben waren bereits im Süden Frankreichs geflogen, mußten aber in jedem Falle eine Distanz von 800 Kilometern in einem total fremden Lande zurücklegen. Nimmt man an, sie wären die gerade Linie geflogen, so mußten sie die Alpen und den St. Gotthard passieren. Nimmt man an, daß sie westwärts der Alpen über Frankreich geflogen sind (wie es wahrscheinlich geschah), so verlängert sich die Distanz um ein sehr Bedeutendes. Es war mithin kaum vorzusehen, daß nur eine Taube rückkehren werde. Und dennoch kamen 20, mithin 10%, zurück. Die Erste, welche gleichzeitig mit den anderen am 22. Juli halb 5 Uhr Morgens ausgelassen worden war, kam bereits am 3. August um 2 Uhr 5 Minuten heim.

Die Fluggeschwindigkeit der Tauben ist eine sehr verschiedene. Nach einer von Chapuis zusammengestellten Tabelle ward die größte je erreichte Geschwindigkeit bei einem von der Gesellschaft Stronbelle am 3. Juni 1860 unternommenen Wettfluge mit nicht weniger als 1620 Meter in der Minute konstattirt. Im Allgemeinen kann man 7—8, höchstens 10 Meilen per Stunde rechnen.

Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges unterbrach sofort die bisher geübte Gewohnheit, von Frankreich aus Tauben nach Brüssel fliegen zu lassen. Belgien besaß nicht weniger als 10,000 Tauben, die abgerichtet waren, von Paris, u. z. in 5—6 Stunden, heimzulegen, eine Gefahr für Frankreich, die sofort erkannt wurde und das Verbot der Einfuhr von Tauben zur Folge hatte. In Paris waren einige wenige Brieftauben vorhanden, als jedoch die Stadt belagert und eingeschlossen war, verfiel man auf den Gedanken, dieselben zum Botendienste zu verwenden.

Der Generalpostdirektor von Frankreich, Rampon, machte bekannt, daß er einen regelmäßigen Postdienst zwischen Paris und Tours eingeführt habe. Die Bedingungen, ihn zu benutzen, waren folgende:

Jeder Brief muß offen und unterfertigt übergeben werden, und darf mit Einschluß der Adresse und Unterschrift nicht aus mehr als 20 Worten bestehen. — Ziffern dürfen nicht verwendet werden, selbst die Nummer der Wohnung nicht. Durch Verbindungszeichen verbundene Worte werden als getrennte Worte berechnet. Die Briefe müssen in französischer Sprache geschrieben und vollkommen verständlich sein. Sie dürfen sich nur auf Privatfachen beziehen und weder auf den Staat noch auf den Krieg irgendwo Bezug haben. Die Kosten betragen für jedes Wort einen Franken und außerdem für jeden einzelnen Brief ein Porto von einem Franken. Endlich erklärte die Administration weder für das rechtzeitige Eintreffen, noch in irgend anderer Weise eine Verantwortung rücksichtlich der Depeschen zu übernehmen.

Durch den Postdirektor von Tours, Herrn Steenackers, wurde die Drucklegung der eingesendeten Briefe besorgt, und dieselben sodann photographirt. Die Größe einer Depesche, die von Steenackers an Mercadier, Generaldirektor des Telegraphenbienstes in Paris, gesendet wurde, betrug ca. 15 Quadratzentimeter.

Die erste Spalte enthält in Buchstaben, die für das freie Auge sichtbar sind, die Adresse, wohin der Eigentümer der Tauben dieselben sendet. Die drei anderen Spalten enthalten durchschnittlich 36 Mittheilungen mit ihren Adressen. In der ganzen Depesche fanden belläufig 226 verschiedene Mittheilungen Aufnahme. Im Telegraphenbureau wurde jede Depesche durch eine Loupe gelesen, kopirt und an die Adresse gesendet. Jede solche Sendung trug mehr als 1200 Gulden ein.

(Schluß folgt.)